



# Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung  
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Nr. 17.

Beilage zum „General-Anzeiger“.

1918.

— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.) —

## Chrysanthemem.

Von R. Schwarz. (Mit Abbildung.)

Die Chrysanthemem sind die Schönheitsboten des Herbstes. Wenn die Natur sich zum Winterschlaf rüftet, bringen sie in Töpfen oder als Schnittblumen Freude und Entzücken in das Haus des Blumenfreundes. Die Abbildung möge aus den wunderbaren Züchtungen einige Vertreter vor Augen führen. Mit einiger Geduld kann man auch im eigenen Hause solch herrliche Blütenengel heranziehen, zumal wenn man die Grundlagen aus einer guten Chrysanthemengärtnerei bezieht.

Etwa Mitte Mai besorgt man sich von da junge Pflanzen und setzt sie in etwa 8 cm weite Töpfe. Man gießt gut an und steckt zu jeder Pflanze ein Stäbchen. Gute, lehmige Gartenerde, zu  $\frac{1}{2}$  mit verrottetem Stallmist vermischt, ist der beste Nährboden. Die Töpfe werden an recht sonniger Stelle des Gartens bis an den Rand in Erde eingesenkt. Dem Gießwasser kann ein guter Mischdünger (Nährsalz) in nicht zu großen Mengen beigelegt werden. Sobald der Topfballen durchwurzelt ist, wird in Töpfe von etwa 15 cm Durchmesser verpflanzt und die Pflanzen an den alten Standort zurückgebracht, aber nur bis zur Topfhälfte eingesenkt. Zur Sommerzeit wird tüchtig gegossen, an heißen Tagen morgens und abends. Die Nebentriebe, die in den Blattachsen etwa im Fuß erscheinen, werden sämtlich sofort entfernt, damit sich alle Kraft auf den Haupttrieb beschränken kann. Dieser liefert etwa Anfang

August eine Knospe, sowie drei bis vier kleinere Nebenknospen, die ebenfalls behutsam auszubrechen sind. Die Pflanzen müssen so weit voneinander stehen, daß sich ihre Blätter nicht berühren. Die immer wieder durchbrechenden Seitentriebe werden regelmäßig entfernt, das Gießen fortgesetzt; sonst ist bis Anfang Oktober keine Arbeit erforderlich. Nun kommen die Töpfe in ein angeheiztes Zimmer oder Veranda

an den sonst überall erhältlichen und mit Recht beliebten ausländischen Tabaksorten fast ganz fehlt, hat das heimische Gewächs immer steigende Wertschätzung gewonnen, die ja sonst gegenüber den fremden Erzeugnissen nicht gerade erheblich war. Mancher Raucher hat sich, durch die Not getrieben, dem deutschen Tabak zugewandt, auch wohl selbst versucht, diesen zu bauen und daraus ein rauchbares Kraut herzustellen. Der Anbau von Tabakpflanzen ist nicht mit nebensächlichen Schwierigkeiten verknüpft; umständlicher und weniger einfach ist dagegen für den Selbstzüchter die Behandlung der geernteten Tabakblätter. Es dürfte daher manchem Raucher willkommen sein,

einiges über Anbau und eigene Herstellung von Raucher tabak zu erfahren.

Was zunächst den Anbau der Tabakpflanzen betrifft, so ist dazu nährstoffreicher, humoser, durchlässiger Boden erforderlich; trockener Sand, ferner Lehm-, Kalk- und Moorboden sind nicht dafür geeignet. Auch das Düngen ist von Wichtigkeit. Frische Stallmüddüngung sowie chlorhaltige Kalisalze und leicht aufnehmbare Stickstoff sind zu vermeiden. Sorgfältige Bodenbearbeitung ist weiter von großer Bedeutung. Die jungen Pflanzen (es ist hier stets vom Kleinbetrieb die Rede) kann

man selbst in Kästen heranziehen, wobei man auf 1 qm etwa 1 g Samen rechnet, oder man kann sich, wozu am ehesten geraten werden muß, da die Anzucht junger Pflanzen seine Schwierigkeiten hat, die Pflanzen aus einer Tabaksgegend kommen lassen. Ubrigens hat man die Tabakspflanzung bei der nächsten Steuerbehörde auf einem besonderen, von ihr erhältlichen Formular anzumelden und muß bis 200 qm Anbaufläche eine Abgabe von 7  $\frac{1}{2}$  für jedes Quadratmeter entrichten, während bei größeren Flächen eine Gewichtsteuer erhoben



1. Mrs. F. S. Davis, zitronengelb. 2. Mme. H. Ribeiro, reinweiß. 3. Mme. Paolo Rabelet, tiefrot. 4. Ehrenbaum, cremeweiß. 5. Sbaris, gelblichgrün. 6. Mme. R. Derschir, glänzend weiß. 7. Saphir, karota. 8. Polypheus, leuchtendgelb. 9. Meerelächeln, meergrün. 10. Mlle. Marie Lieger, pfirsichrot. 11. Götis de Claujonne, blendendweiß.

ans Fenster. Bei schönem Wetter ist fleißig zu lüften. Ende Oktober werden die am weitesten vorgedrungenen Pflanzen ans Fenster der geheizten Wohnstube gestellt. Nun lohnt die Blütenpracht die Mühen.

## Tabak und Tabak-Ersatz.

Infolge der mangelnden Einfuhr ist die Tabakfrage mehr und mehr in ein akutes Stadium eingetreten und für den Raucher zu einer sehr „brenzlischen“ geworden. Da es schon lange



wird. Die jungen Pflanzen sind vor zu starker Befruchtung wie vor Nachtfrost zu schützen, bei trockenem Wetter genügend zu gießen und nicht zu eng zu stellen. Man pflanzt im Rechenverband mit 45 x 50 cm Abstand auf besserem, 35 x 45 cm auf leichtem Boden. Mehrmaliges Behacken und schließlich leichtes Anhäufeln sind zum Gedeihen der Pflanzung unerlässlich. Im Verlauf des Wachstums muß man ferner die Spitzen der Pflanzen entfernen, damit keine Blütenentwicklung stattfindet, und ebenso die sich bildenden Seitentriebe oder „Geizen“ mehrmals ausbrechen. Die Blätter sind reif zum Abnehmen, wenn sie sich glatt abbrechen lassen, ohne daß sich Fäden zeigen. Die untersten Blätter reifen naturgemäß zuerst, so daß man das Ausbrechen an jeder Pflanze mehrmals wiederholen muß. Unterseits müssen aber die Blätter noch frisch und grün und dürfen nicht angewelkt oder vergilbt sein. Die Ernte hat möglichst bei trockener Witterung stattzufinden. Man läßt die Blätter etwa einen Tag liegen, daß sie well werden, zieht sie dann mit einer Radnadel, besser mit einer besonderen flachen Tabaknadel auf 1 bis 1,5 m lange Schnüre und hängt sie an einer vor Regen geschützten luftigen Stelle zum Trocknen auf. Die Schnüre zieht man durch die Blattstiele parallel zur Blattfläche, nicht senkrecht zu dieser durch. Beim Trocknen müssen die Schnüre mit den Blattbündeln genügend Abstand voneinander haben, damit die Luft ausreichend zwischen ihnen hindurchstreichen kann.

Damit sind wir auf die Behandlung der Blätter zwecks Herstellung von Rauchtabak gekommen. Diese ist beim Großbetrieb natürlich eine andere als bei der Selbstherzeugung. Von ersterem wollen wir hier absehen und nur kurz erwähnen, daß zunächst eine sorgfältig zu regelnde und zu überwachende Fermentierung oder Gärung herbeigeführt wird; darauf werden die Blätter „gestrichen“ d. h. glatt ausgebreitet, aufeinander gelegt und gepreßt, und endlich als Beizen behandelt, für die es zahlreiche, zum Teil als Fabrikgeheimnis bewahrte Rezepte gibt. Zum Teil ist die Zusammenlegung dieser Flüssigkeiten sehr umständlich, und es sind oft allerlei Stoffe dazu nötig, die in jetzigen Zeiten im Handel völlig fehlen. So gehören zum Beispiel zu einer Beize Ammonium- und Benzoesäure, Weizen, Meckelbalsam, Moechholz, Rosenwasser, Safran usw.

Im Hausbetrieb hilft man sich einfacher sowohl was das Fermentieren als auch was die weitere Behandlung der Blätter angeht. Das Fermentieren bewirkt man, wie uns alle Praktiker mitteilen, dadurch, daß man die Tabakblätter in einem eisernen Kochtopf etwa 15 Minuten mäßiger Hitze aussetzt, natürlich ohne daß sie anbrennen. Sie werden so zum „Schitzen“ gebracht und verlieren hierbei den größten Teil ihrer natürlichen Feuchtigkeit, wahrscheinlich auch einen Teil ihres Nikotingehaltes; jedenfalls wird der Tabak durch dieses Verfahren milder und auch wohl bekömmlicher. Ein Mitarbeiter schrieb uns, daß er auch den einfach an der Luft getrockneten Tabak ohne weitere Behandlung rauche. Zu diesem Behufe schneidet er die Tabakblätter, die er, falls sie etwa zu brüchig geworden, erst durch 24stündiges oder längeres Hängen auf dem Hausboden wieder geschmeidig macht, mit einer zu diesem Zwecke gut geeigneten Waumschere in ein leichtes Faß oder eine Kiste.

In der Uckermark und auch wohl anderswo behandeln die Bauern den für den eigenen Gebrauch gehaltenen Tabak mit einer Pflaumenmoßsüße oder mit dem Saft von geriebenen Mohrrüben, indem sie den geschnittenen Tabak lagenweise damit besprengen. Der Tabak soll dadurch einen besseren Geruch und milderen Geschmack erhalten. Auch läßt sich der Tabak durch Beigabe von Mohrrübenmüß strecken. Ein anderer Mitarbeiter bewirkt sich aus Pflaumenmüß und heißem Wasser eine dünne Brühe, womit er den Tabak anfeuchtet; nach tüchtigem Umrühren läßt er dann den feuchten Tabak an einem mäßig warmen Ort bis zum

nötigen Maß wieder trocknen. Zur Steigerung des Wohlgeruches setzt der genannte Berichterstatter etwas getrocknete Rüscheblätter zu.

Will man die lufttrockenen Tabakblätter aufbewahren, so bindet man sie entweder in feste Bünde von etwa zehn Pfund oder dreht sie in Rollen. In beiden Fällen kommt es dabei zu einer Art von Fermentation, etwa wie bei festgelagertem Heu oder dergleichen. Zum Aufbewahren müssen Bünde und Rollen trocken untergebracht werden, während, wie jedem Raucher bekannt, zum Rauchen der Tabak einen gewissen Feuchtigkeitsgrad aufweisen muß, damit er nicht zu rasch und unter zu geringer Rauchentwicklung verbrennt. Die Tabakrollen stellt man so her, daß zunächst aus dem Blatt eine dünne, turmförmige Rolle geformt und dann der längere, dünnere Teil um den anderen herumgewickelt wird.

Sobiel über die Selbstherstellung von Rauchtabak aus wirklichen Tabakblättern. Da nun sehr viele Leute nicht in der Lage sind, sich richtige Tabakblätter zu beschaffen, auch vielleicht die Umstände der Behandlung der Blätter scheuen, so ist man auf den Gedanken gekommen (der übrigens von sparsamen Rauchern schon früher verwirklicht wurde), Ersatz für den echten Tabak oder Mittel, um ihn zu strecken, zu beschaffen. Vor Ausbruch des Krieges nahm man besonders getrocknete Blätter von Sauertische, Erdbeere, Walnuß, Rosenblüten. Zu diesen ist aber im Laufe der Kriegszeit eine ganze Reihe anderer Pflanzen als Tabakerfatz gekommen, und ihre Reihe wird anscheinend immer länger. So wurden zum Beispiel in einer Jagdzeitung zu dem gedachten Zwecke die getrockneten Blätter von Birke, Buche, Linde, Wal-, Bal- und Haselnuß, Schlehe, Weide, Golunder empfohlen — also fast die halbe Waldflora! Bekannt ist, daß neuerdings bei uns auch das Buchenlaub behördliche Anerkennung als Tabakstreumittel gefunden hat. Ein Gutes kann man dem Buchenlaub nicht absprechen, nämlich daß es auf alle Fälle in genügender Menge zu haben ist, und da wir in den letzten Jahren nicht gerade verwöhnt sind, so werden wir Raucher uns am Ende auch noch das Buchenlaub gefallen lassen. Weiter sind empfohlen Kustlattich und Khabarberblätter, die eine Fermentation nach Art des Tabaks durchzumachen haben; ferner Thymian, Gundermann, Salbei, Pfefferminze, Ehrenpreis, Gamander (Tonicum), die bei der Entwicklung der Samenkerne von den Sonnenblumen abfallenden Hefen der Scheibenblüten, die Blütenstaube des auf Wiesen wildwachsenden Sauertampfers, die weiblichen Blüten- bzw. Fruchtschuppen des Hopfens und die abgefallenen trocknen Lindenblüten.

Der Gamander wurde uns als Rauchkraut ganz besonders empfohlen. Die ganze Pflanze wird getrocknet und dann mit einem Messer, auch wohl mit einer Brotmaschine zerschritten. Das Kraut empfiehlt sich weniger zum Alleinrauchen als zum Beimengen zu echtem Tabak, und zwar zu zwei Dritteln oder der Hälfte von diesem. Man kann auch eine solche Mischung, mit etwas Salzwasser angefeuchtet, in einen Steintopf kneten, eine Zeitlang stehen lassen und dann trocknen. Vom Sauertampfer pflückt man die Blütenstiele, wenn der Same braun (reif) geworden, stellt dann einen damit gefüllten Kasten in den warmen Badofen oder eine Heizröhre und läßt die Blüten fünf bis sechs Stunden darin trocknen.

Im „Berliner Lokalanzeiger“ wurde vor einiger Zeit der Steinleke (Mollotus), der vielfach bei uns wild wächst, als guter Tabakerfatz empfohlen, freilich unter Anwendung einer Brühe, deren Zutaten jetzt zum Teil schwer oder überhaupt nicht zu erhalten sind. Diese Brühe wird für 5 kg trockenen Steinleke aus folgenden Bestandteilen zusammengestellt: 0,8 g Gewürznelken, 0,8 g Vanille, 3,2 g Zee, 50 g ungerösteten Kaffee, 50 g Meliszucker, 50 g roten Weinstein, 12 g Salpeter und 50 g echten

Vaninastabak. Diese Stoffe werden fein zerstoßen und mit zwei Drittel kochendem Wasser übergossen, worauf man das Ganze tüchtig umrührt und es dann in einem Gefäß mit gut schließendem Deckel aufbewahrt. Vor dem Gebrauch süßt man nochmals die angegebene Menge Wasser hinzu und besuchtet dann mit der ganzen Flüssigkeit fünf Kilo trockenen Steinleke. Wie gesagt, ist es aber schwerlich möglich, alle Zutaten zur Brühe zu beschaffen, und so hat das Rezept vorläufig mehr theoretischen Wert als praktischen Bedeutung.

Einen wirklich guten Tabakerfatz, nicht nur zum Strecken, sondern auch zum Alleinrauchen, liefern die abgefallenen Blüten unserer Linden, die braune, fein verfilzte Massen unter den Ääumen bilden, wenn diese abgeblüht haben. Man kann diese oft vom Winde zusammengewehten Massen sammeln, waschen, trocknen und mit Hilfe einer Pinzette von Blättern, Halmen, Zweigstücken usw. reinigen, worauf sie sich gut aus kleinen sogenannten Schappfeßen rauchen, auch mit Tabak mischen lassen.

Endlich noch eine Anweisung zum Verbessern selbstgeernteter Tabakerfatzstoffe. Man nimmt Blätter von Kustlattich, Khabarber, Kirschen, Himbeeren, Brombeeren, Walnuß und dergleichen, am besten mehrere Sorten gleichzeitig, schneidet sie in passender Weise und füllt sie in einen Steintopf. Dann stellt man sich eine Beize her, indem man ein Pfund Tabakstaub mit 1 l kochendem Wasser übergießt und eine Handvoll Kochsalz nebst etwas Soda dazutut. Diese Brühe gießt man lauwarm über die geschnittenen Blätter, läßt das Ganze einige Tage stehen, wobei täglich die Masse umzurühren ist, damit die Brühe möglichst gleichmäßig die Blätter durchzieht, und trocknet diese dann. Am besten tut man, diesen Ersatz zum Strecken von Tabak zu verwenden.

Mehr der Selbstamkeit halber, als um ihn zu empfehlen, sei hier noch des Borjassides gedacht, getrocknetes und zerleinertes Heidekraut zu rauchen. Wir haben einen Versuch, freilich von vornherein mit Mißtrauen, mit diesem Ersatz angestellt — der sich entwickelnde „Dunst“ erinnerte uns lebhaft an den durch Abbrennen der ostfriesischen Moorflächen entstehenden Höhentrauch! Man sieht, die Zahl der als Tabakerfatz empfohlenen Mittel ist eine recht große, und sie kann ohne Zweifel noch vermehrt werden. In der Not sei der Teufel fliegen und raucht der Mensch Ersatz. Es ist ja recht gut, daß sein Anpassungsvermögen ihm das erlaubt. Aber sobald der Krieg zu Ende und die Einfuhr wieder beginnt, wird es — wenigstens bei uns — von den Ersatzstoffen heißen: „Der Mohr hat seine Schuldbüchlein getan, der Mohr kann gehn!“

### Kleinere Mitteilungen.

Anzweckmäßiges Schonen der Pferde. Pferde, welche an Arbeit gewöhnt sind, werden von manchen Besitzern oft lange Zeit geschont und im Stalle zurückgehalten, um sie dann vielleicht desto schärfer zur Arbeit zu verwenden. Nicht selten hört man sagen: „Ich lasse mein Pferd einige Tage stehen, weil ich eine anstrengende Arbeit oder eine Meile mit ihm vor habe.“ Diese Art Schonung ist aber zu verwerfen, denn kommt ein so behandeltes Tier aus dem Stalle, so arbeitet es anfangs mit Stalknute, aber die Kraft läßt bald nach. Große Schweißabsonderung, die folgerichtig eintritt, schwächt das Tier noch mehr, und die Peitsche muß dann das „faule Tier“ zur Arbeit antreiben, bis Pferd kann aber gar nicht ordentlich arbeiten, weil es keine Vorbereitung zu der Arbeit hatte, die verlebte Schonung hat seine Kraft vermindert. Muß ein Pferd längere Zeit untätig stehen und wird es dabei noch kräftig gefüttert, so setzt es in der Bauchhöhle Fett an, und die Muskeln und Sehnen verlieren ihre Stammkraft, weil sie nicht in Tätigkeit bleiben. Will man aber die Schädlichkeit langer Stallruhe bei einem gesunden Pferde durch Abgabe von Futter schwächen, so wird man sehr bald merken, daß dies verkehrt ist. Schont man darum die Pferde durch Ruhe, so darf man niemals die Bewegung gänzlich aufgeben; diese





muß nach der Beschaffenheit des Pferdes richten und annähernd der demnachst von ihm zu verlangenden Arbeit gleichkommen.

**Die Fehweiden** dürfen im Frühjahr erst dann bezogen werden, wenn die Witterung nicht mehr anhaltend naß und veränderlich ist und der Graswuchs schon einige Stärke erreicht hat; im Herbst ist das Austreiben einzustellen, wenn Nachtfröste eintreten und das Gras verbleicht ist. In schlechten Jahren, bei anbauendem Regen, niedrigen, feuchten Wiesen, müssen die Tiere morgens und abends etwas Trockenfutter erhalten. Gegen nachteilige Witterungseinflüsse sind die Tiere durch Unterkäute zu schützen; bei großer Hitze und feuchter, kalter Witterung läßt man sie am besten im Stalle. An gutem Trinkwasser darf es den Tieren niemals fehlen. Von nassem und lauten Weiden sind insbesondere Schafe fernzuhalten.

**Welche Schweine soll man auf die Weide bringen?** Nicht mit auf die Weide gebracht werden in erster Linie die Eber, und zwar weder die jungen noch die älteren; denn bei jungen Ebern wird auf der Weide der Geschlechtstrieb zu früh angeregt, was aber vermieden werden soll. Man bringt sie deshalb auf einen besonderen Tummelplatz, welcher abgegrenzt ist. Tragende Mutter Schweine können ohne Bedenken bis zum Tage vor dem Werfen mit auf die Weide gehen. Säugende Sauen werden hingegen besser von der Weide zurückgehalten, da sonst in den meisten Fällen der Milch-Ertrag infolge des vielen Umherlaufens stark zurückgeht, wodurch die Entwicklung der Jungtiere stark beeinträchtigt wird. Auch durch unregelmäßiges Säugen, wie es immer vorkommt, wenn die Mutter auf die Weide geht, geht die Milch schnell zurück, und die nächste Folge ist, daß das Tier bald wieder brünstig wird. In der gegenwärtigen Zeit, in der die Ferkel wegen Einparung von Futter, der schnellen Entwicklung und des guten Gebühens wegen lange bei der Mutter bleiben sollen, ist dies durchaus nicht wünschenswert. Die Ferkel können bereits 10 bis 14 Tage nach dem Weiden mit auf die Weide kommen, müssen aber unter allen Umständen entsprechendes Viehfutter erhalten. Auch Tiere, welche später gemästet werden sollen, können mit auf die Weide gehen; sie werden hier zwar nicht schlachtreif, zeigen aber später bei der Mat eine erheblich schnellere Gewichtszunahme als die im Stall aufgezogenen Tiere.

**Wenn die Regen den Winterpelz verloren haben,** so kämme man die Tiere rein aus, bürste alle Haare und allen Schmutz herunter und schneide mit einer Schere alle langen Haare an den Hinterbeinen und am Bauche ganz kurz. Hierauf nehme man auf eine Biere für 0,25 M frisches perlisches Insektenpulver, streue es auf den Pelz des Tieres und reibe es mit der flachen Hand oder mit einem Lederlappen ordentlich in die Haare hinein, bis auf das Fell. Wenn man auf dem Bauche und an den Seiten reibt, so empfindet es sich, die Biere auf Strohhalm zu legen und an den Beinen zu halten, damit man das Pulver ordentlich verteilen kann. Nach zweimaliger Anwendung wird alles Ungeziefer verschwinden sein.

**Der Scharraum der Hühner.** Ebenso wichtig wie gute Fütterung ist für die Hühner die Einrichtung zweckmäßiger Aufenthaltsräume; denn ohne solche können sie auch bei der besten Fütterung nicht fleißig legen. Trotzdem ist hierfür vielfach nicht entsprechend gesorgt; namentlich fehlt es manchem Hühnerstamme an einem Raume, der für das Ge-eigen sehr wesentlich ist, dem Scharraume. So nennen wir den Raum, der ihnen bei anhaltendem Regen oder übermäßiger Kälte und scharfen Winden als Aufenthalt dient, während sie bei günstiger Witterung den ganzen Tag im Freien sich tummeln sollen. Scharraum nennen wir diesen Raum deshalb, weil im Scharren nach Nahrung ihre hauptsächlichste Bewegung im Freien besteht. Fehlt es ihnen an Gelegenheit zu scharren, so stehen sie trübelig umher, drücken sich in die Ecken, werden träge, sogar krank und legen wenig, während die Scharrtätigkeit sie gesund und beweglich erhält, den lebhaftesten Blutlauf und die Legetätigkeit fördert. Als Scharraum eignet sich jeder Raum, in dem frische Luft, selbstverständlich ohne Zugwind, Schutz vor Niederschlägen und Sauberkeit herrschen, auch die Sonnenstrahlen Zugang finden. Der Boden muß trocken und mit sauberer Streu bedeckt sein, die aus Sand, Asche, Spreu, Häckel, Heu- und Strohhälfen, trockenem Laub

und dergleichen bestehen soll. In diese Streu, die den Boden etwa 8 bis 10 cm hoch bedecken muß, ist täglich das Körnerfutter einzuharken oder einzugraben, was am besten schon in der Dämmerung des vorhergehenden Tages geschieht, damit die Hühner gleich am frühen Morgen ihre Scharrtätigkeit beginnen; sie hören dann den ganzen Tag nicht damit auf und scharren sogar noch, wenn auch das letzte und kleinste Bündchen herborgeharkt ist. Man hüte sich aber auch, den Hühnern einen zu warmen Scharraum zu geben, wohl gar noch bei strenger Kälte denselben zu heizen; denn dadurch werden sie verweichlicht und sind, wenn sie hinauskommen, um so leichter Erkältungen ausgesetzt; erwärmen sollen sie sich eben durch das eifrige Scharren; dabei bleiben sie gesund und legen fleißig.

**Kohlrüben-Kompote.** Aus Kohlrüben lassen sich sehr hübsche Ertrag-Mirabellen herstellen. Zu diesem Kompott werden die Kohlrüben geschält, sauber gewaschen, dann läßt man sie fast weich kochen. Ist dies geschehen, werden sie mit dem Kartoffelschäler zu kleinen runden Kugeln ausgebohrt. Die Kugeln werden abermals in lauberm Wasser gewaschen und noch einmal in Essigwasser mit etwas Zucker, Nelken und Zimt aufgekocht. Die Ertrag-Mirabellen bleiben die ganze Nacht in dieser Soße, damit sie recht gut durchziehen können. Erst am nächsten Tage reicht man sie zu Tisch. Aber auch zu Ertrag-Apfelschnitten hat man die Kohlrüben zweckmäßig verwendet. Die geschälten Kohlrüben werden abgewellt, in Stücke geschnitten und mit dem Ausstecher ausgehöhlet. Man bereitet eine Marinade aus Zitronen- oder Zitronensaft, ganz wenig Salz, Zucker, und legt dort hinein die Kohlrübenschnitten, die man während einer Nacht darin liegen läßt. Am nächsten Tage bereitet man einen Dmellekenteig und bratet die Kohlrüben in etwas Fett. Eine Kohlrüben-Senfgurte wird folgendermaßen hergestellt. Die Kohlrübe wird in passende Stücke geschnitten und Salz darüber gestreut, darin bleiben die Stücke vierundzwanzig Stunden liegen, werden darauf sauber abgetrocknet und in Essigwasser halbweich gekocht. Man legt sie nun in einen Topf oder in ein Glas, schichtet sie mit kleinen Zwiebeln, Meerrettich und Senfkörnern und gießt ein Drittel Essig und zwei Drittel Wasser, das man vorher abgekocht hat, kalt darüber. Diese Kohlrüben-Senfgurten halten sich sehr lange.

### Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für den Leser nur zweckmäßig, wenn sie brieflich erfolgt. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 30 Pf. in Briefmarken beigefügt sind. Dafür findet dann aber auch jede Frage die beste Beantwortung. Die allgemein interessierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme Aufschriften werden grundsätzlich nicht beachtet.

**Frage Nr. 1.** Wie kann man Kartoffelmehl aus den Kartoffelschalen gewinnen? Frau D. in K.

**Antwort:** Wir haben in Nr. 51 unseres Blattes von 1917 eine ausführliche Mitteilung über die Herstellung von Kartoffelmehl aus Kartoffelschalen gebracht. Lesen Sie bitte dort nach.

**Frage Nr. 2.** Eine Kamelle ist verblüht. Wie muß man die Pflanze den Sommer hindurch behandeln, daß man sie wieder zum Blühen bringt? St. in A.

**Antwort:** Sobald es die Witterung erlaubt und keine Nachtfröste zu befürchten sind, stellt man die Kamellen an einer geschützten, halbschattigen Stelle im Freien auf. Für gleichmäßige Feuchtigkeit ist Sorge zu tragen. Wenn reichliche Blütenknospenbildung stattgefunden hat, dann darf die Erde in dem Gefäß nie stark austrocknen, sie muß immer mäßige Feuchtigkeit behalten. Ein einmaliges Austrocknen des Topfbodens würde das Abwerfen der Knospen zur Folge haben. Vor Eintritt der Fröste wird die Pflanze an einem frostigen Tage gefärbt, das Abzugsloch freigemacht und in einem hellen, mäßig warmen Raum untergebracht. Eine Temperatur von +5° C bis 10° C sagt den Pflanzen am besten zu. Man hüte sich auch, den Standort der Pflanze, in Winterquartier zu wechseln, denn das hat ebenfalls das Abwerfen der Knospen zur Folge. Gr.

**Frage Nr. 3.** Ich habe zwei Hühner, die beide ihre Jungen aufzuziehen, obgleich sie reichliches und abwechslungsreiches Futter haben. Es sind keine jungen Tiere, aus guter Zucht; daher möchte

ich sie nicht abschaffen. Wie kann ich das Aufstellen vermeiden? G. F. in W.

**Antwort:** Das Aufstellen der Jungen ist eine sehr böse Untugend mancher Hühner, gegen die schwer etwas auszurichten ist. Merkt man zeitig, daß sie dicht vor dem Wesen stehen, so läßt sich das Aufstellen verhindern, indem man dabei bleibt, ihnen die Jungen sofort wegnimmt, sie gut einhüllt und in einem Korbe an den Fleck oder Herd stellt. Erst nachdem sämtliche Jungen gewaschen und trocken sind, gibt man sie zurück; denn dann fressen sie dieselben meist nicht mehr. Auch kann man den Hühnern vor dem Wesen das Maul verbinden, wozu man sich eine maulkorbartige Vorrichtung herstellt. Bei manchen Hühnern helfen aber auch solche Vorkehrungen nichts, denn sie bringen auch die Jungen nachher noch um, selbst wenn sie sie nicht fressen. Das ist schlechte Mütter, die zur Zucht nicht zu verwenden, vielmehr abzuschlachten sind. Dr. W.

**Frage Nr. 4.** Ich habe bei einem Gantler eine weiße und eine graue Gans, von denen der Gantler nur die weiße beachtet und fleißig tritt, während er sich um die graue wenig kümmert; ich habe freilich auch beobachtet, daß er die graue ebenfalls getreten hat, jedoch fürchte ich, erfolglos, weil auch die Gans darauf ruhig sitzen blieb. Kann ich deren Eier zur Zucht nehmen? Sie hat unter ihren Eiern eins gelegt, das 100 g schwerer ist als alle anderen; ist dieses ein Doppelerei? Kann man die Eier vor der Brut untersuchen, ob sie befruchtet sind? Ist es ratsam, Gantler oder Gans nächste Jahre zu wechseln? Fr. L. G. in F.

**Antwort:** Bei dem Geflügel kommt es wie bei allen anderen Tieren vor, daß die männlichen Tiere für eine der weiblichen besondere Vorliebe haben, die anderen dagegen wenig beachten, sogar Abneigung gegen dieselben zeigen. Wenn der Gantler die graue Gans getreten hat, so ist auch anzunehmen, daß die Eier befruchtet sind; denn durch eine einseitige Begattung wird meist schon das ganze Gelege befruchtet. Vor der Bebrütung läßt sich dies allerdings nicht feststellen, sondern erst nach sechs- bis achtstägiger Bebrütung, indem man die Eier durchleuchtet. Das schwerere Ei ist jedenfalls ein Doppelerei und zur Brut nicht zu verwenden. Den Gantler oder die Gans zu wechseln, liegt keine Ursache vor, wenn nicht etwa beim Brüten sich herausstellen sollte, daß die Eier alle oder in der Mehrzahl unbefruchtet sind. Dr. W.

**Frage Nr. 5.** Hat sich Chlorkalkum als Düngemittel für Kartoffeln bewährt, falls ja: was kostet der Bentner, wieviel ist je Hektar zu verwenden? Geht das freiverwendende Chlor mit dem Boden schädlichen Verbindungen ein, und wirkt es nicht nachteilig auf die Frucht? F. S. in E.

**Antwort:** Chlorkalkum ist ein sehr gutes Düngemittel für Kartoffeln, man gibt damit weniger Chlor als beispielsweise mit Kainit, da nur  $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{3}{4}$  Bentner je Morgen verwendet zu werden brauchen. Die Anwendung hat möglichst frühzeitig etwa bis Ende März zu erfolgen. Preis zurzeit 19 M je Doppelzentner. Agricola.

**Frage Nr. 6.** Meine dreiwerteljährige Kasse hustet stark. Sie ist trotz reichlichen Futters mager. Vielleicht hat sie Tuberkulose. Als guten Mäusejäger möchte ich sie nicht gerne einbüßen. Was ist zu machen? G. F. in W.

**Antwort:** Kassen werden äußerst selten von Tuberkulose befallen, so daß im vorliegenden Falle an diese Krankheit weniger als an eine Magenkrankheit zu denken ist, bei welcher Hustenanfälle nicht selten auftreten. Wir empfehlen, der Kasse morgens und abends einen Teelöffel wässrige Rhubarberktur einzugeben. Dr. S.

**Frage Nr. 7.** Meine 9½ Monate alte Belgische Nierenhahn habe ich schon öfter zu meinem, sowie auch zu anderen Hähnern gebracht, um sie decken zu lassen, aber immer ohne Erfolg. Sie legt sich im Stalle in eine Ecke, und der Hähner kann nicht zum Sprung kommen. Hähner und Hahn sind nicht von der gleichen Mutter. Was kann ich dagegen tun? D. W. in W.

**Antwort:** Geben Sie der Hahn Jodmirtablen aus der chemischen Fabrik in Göttingen, die jedoch auch in den meisten Apotheken und Drogerien zu haben sind, nach beigegebener Vorschrift. Diese Tabletten dienen dazu, die Brunst der Tiere zu erregen. Wenn nicht ein organischer Fehler bei der Hahn vorhanden ist, so werden die Tabletten bewirken, daß die Hahn den Hähner annimmt; geschieht dies jedoch auch dann nicht, dann ist sie unfruchtbar, also zur Zucht nicht zu brauchen. Dr. W.



**Neues für Feld und Garten, Haus, Hof und Küche.**

Die Tiefe des Pflügens muß je nach dem Zwecke, den wir erreichen wollen, und je nach dem Kraftzustande des Bodens eine verschiedene sein. So mancher kleine Landwirt, welcher gewöhnlich nicht über 10 cm tief pflügt, erspricht, wenn er sieht, daß der Güterbesitzer 25 cm tief pflügen läßt. Er ist nämlich der Ansicht, daß dadurch der Acker zur Unfruchtbarkeit verurteilt wäre, und daß das tiefe Pflügen nur eine Qualerei der Zugtiere sei. Natürlich muß sich die Tiefe der Furche nach der Beschaffenheit des Bodens richten; denn da, wo man in geringer Tiefe auf Kies stößt, oder Gefahr läuft, eine dünne Tonsschicht zu durchbrechen, welche dem lockeren Obergrunde die Feuchtigkeit zurückhält, empfindet sich eine Vertiefung der Ackerkrume nicht. Im allgemeinen muß aber betont werden, daß häufig noch viel zu flach gepflügt wird. Die Vertiefung darf natürlich nur nach und nach in dem Grade geschehen, als durch vermehrte Düngereinfuhr auch die tiefere Schicht durchlüftet werden kann. Eine Saatz reihentiefe von 22 cm ist natürlich für die Verbreitung der Wurzeln, für die schnelle Verteilung und das längere Zurückhalten des Wassers, also zum Schutze gegen Kälte und Dürre viel günstiger, als eine solche von 10 cm, erfordert aber auch kräftigeres Land, stärkeres Gespann und den besseren Pflug, ist aber auch ein Zeichen fortgeschrittener Kultur.

**Bodenansprüche verschiedener Obstbaumsorten.** Der Apfelbaum verlangt fruchtbaren, mäßig feuchten, bindigen Boden, verträgt kein Grundwasser und gedeiht nicht auf Sandböden, es sei denn, daß er eine Lehm-Unterlage hat. Der Birnbaum nimmt mit leichtem Boden fürlich, wenn er tiefgründig ist und die nötige Feuchtigkeit besitzt. Der Zwetschgenbaum gedeiht in kalkhaltigem Boden am besten, auch in reinem Sandboden, wenn er nur den genügenden Kalkgehalt hat. Der Pflaumenbaum ist sehr anspruchsvoll, gedeiht auf gutem wie geringem, feuchtem wie trockenem Boden, liebt aber lockere, tiefgründige Bodenarten. Die Süßkirsche verlangt einen freien Standort und mehr trockenen Boden. Entwickelt sie sich auf kräftigem Boden auch am besten, so trägt sie doch auch gut auf Sandboden. Die Sauerkirsche hat fruchtbaren, tiefgründigen Boden gern, gedeiht aber auch auf Sandboden, wenn er kalkhaltig und nicht zu mager ist. Alles Steinobst überhaupt kommt zur vollkommensten Entwicklung in Bodenarten mit genügendem Kalkgehalt, wo letzterer fehlt, ersetzt man ihn durch die Düngung. Hiernach findet jeder leicht heraus, welche Obstsorten er für seine Bodenarten zu wählen hat. Bei der Wahl der Obstbäume verfähre man nach der Regel, daß sich in der Nähe großer Städte die Frühorten am meisten lohnen; für

den Massenbau eignen sich jedoch die Winterorten (Dauerorten) am besten.

**Vermehrung der Gehölze.** Die meisten Gehölze lassen sich außer durch Teilung auch durch Stecklinge vermehren. Man schneidet zu diesem Zwecke gut entwickeltes vorjähriges Holz, dessen Äugen nicht zu weit auseinanderstehen, auf 25 bis 30 cm Länge. Der untere Schnitt wird glatt unter dem Äuge, welches in die Erde kommt, ausgeführt. Ein gut vorbereitetes Gartenbeet in nicht zu sonniger Lage nimmt die Stecklinge, welche in 20 bis 40 cm entfernten Reihen gesteckt werden, auf. Auf diese Art wachsen sehr leicht Deutjen, Philadelphus, Weigeln, Spiräen; Weiden und Sträucher, welche Ausläufer machen, vermehrt man jedoch besser durch Abtrennen der Ausläufer.

**Düngerkauf** ist bald nach dem Ausstreuen auf die Gemüsedeele unterzugeben oder unterzuhaben. Bleibt er längere Zeit an der Luft liegen, so verliert er seine guten Eigenschaften als Dünger und wird minderwertiger. Auch muß der Kalk in trockenen Räumen aufbewahrt werden, damit er sich nicht löst. Man vergesse nicht, dem Komposthaufen einige Mengen zuzuführen. Am besten geschieht das beim Umarbeiten des Hausens. C.

**Zum Anbau von Kürbissen auf Komposthaufen.** So regelmäßig in jedem Frühjahr die Zugvögel wiederkehren, fast ebenso regelmäßig, Gevattern, erscheinen auch in jedem Frühjahr in verschiedenen Zeitschriften Warnungen, keine Kürbisse auf Komposthaufen zu bauen. Aber alles, was in Zeitungen steht, ist auch nicht zutreffend, wie wir sogleich sehen werden. Die Schreiber dieser Zeilen erg. den ihre gewiß gut gemeinten Warnungen aus einem zweifachen Grunde. Erstlich, so behaupten sie, beanut der Kürbis dem Komposthaufen seiner besten Nährstoffe, so daß der Kompost dann ziemlich wertlos wird, und zweitens kann der durch die Kürbisse überantrante Komposthaufen den ganzen Sommer über nicht bearbeitet werden. Vollkommen richtig, Gevattern, und kein Mensch wird diese Behauptungen widerlegen wollen; aber sie sind noch lange kein Grund, um von einem Anbau von Kürbissen auf Komposthaufen abzuweichen; es geht auch anders! Wenn bei mir im Winter Kompost gefahren wird, Gevattern, so bleibt an dem Ende, welches an die Gartenmauer grenzt, ein ordentliches Saß stehen, welcher von mir noch besonders mit allen Nährstoffen bereichert wird. Hier hinein werden nun die Kürbisse gelegt, und sobald diese zu ranken beginnen, leite ich die Ranken an der Gartenmauer entlang. Auf den freigeordneten Platz wird neuer Kompost zugeschüttet, und dieser kann dann auch bearbeitet werden. Nach der Ernte der Kürbisse wird der Saß Kompost, auf welchem sie wuchsen, zwischen-

gemengt, und im nächsten Jahre bleibt wieder ein neuer Saß stehen. Gevattern, Ihr werdet mit mir wohl der Meinung sein, daß das sehr gut geht, ohne den Komposthaufen in irgendeiner Weise zu beeinträchtigen. Man soll hoch das Kind nicht mit dem Bade ausschütten! Die schönsten und schwersten Kürbisse baut man auf Komposthaufen. Kürbisse sind jetzt Gegenstand lebhafter Nachfrage und werden gut bezahlt. Gevattern, baut darum in diesem Jahre recht viel Kürbisse auf Komposthaufen, das Land wird jetzt für andere Zwecke notwendig gebraucht!

Euer Gevatter Christian.

**Zum Anbau der roten Rübe.** Die Aussaat geschieht von April bis Mai auf einem trockenen Boden, der jedoch nicht frisch gebüngt sein darf. Da sie keine großen Ansprüche macht, so kann man ihr einen halbachtigen Platz, z. B. unter jungen Bäumen, geben. Viele Gärtner ziehen diese Rübe zwischen den Spargelbeeten. Die Samen werden gewöhnlich wie die Bohnen, nicht zu tief, mehrere zusammen gelegt, in Gärten auch in Rillen gesät. Die Reihen müssen eine Entfernung von 30 bis 40 cm voneinander haben. Anfangs Juni sind die Sämlinge zu verzehren, so daß nur zwei bis drei zusammenstehen. Bei trockenem Wetter können sie öfter begossen werden, ein Dungguß ist jedoch nicht angebracht, weil dadurch die Rüben an Schmachtheit verlieren, auch leicht zum Treiben von Seitenwurzeln veranlaßt werden. Auch dürfen ihnen keine Blätter genommen werden, da das Wachstum darunter leidet. Die Beete sind öfter durchzuhaben und von Unkraut freizuhalten. Schon im August können die ersten Rüben im Hauskeller verwendet werden, die Haupternte fällt dagegen in den Oktober. Das Kraut darf man nicht zu tief abschneiden, weil sonst ein starker Saftverlust eintritt.

**Neue Bücher.**

Als ein recht nütliches und geschmackvolles Handbuch präsentiert sich dem Gartenfreund die diesjährige Ausgabe von **Höntsch' Gartenbau-Kalender**.

In leicht faßlicher, illustrativer Anordnung findet der Gartenfreund und Gärtner eine Reihe Aufsätze und Tabellen, die ihm wertvolle Fingerzeige für die Praxis anhand geben. Der Gärtnerwelt ist der Kalender, der in diesem Jahre zum 17. Male erscheint, ein alter und insofern seines reichen Inhaltes liebgeordneter Berater in allen Berufsfragen.

Höntsch' Gartenbau-Kalender wird vom Selbstverlag **Höntsch & Co., Niederfeld 1. St.**, in elegantem Steifenband gebunden gegen Voreinsendung von M. 1.10 in Marken oder gegen Nachnahme von M. 1.30 abgegeben.

Verlag von J. Neumann, Neudamm.

Von dem Entstehen der nächsten Karlofferte hängt für unser Durchhalten alles ab. Daher ist der Pfanzung der Karloffel und der Behandlung der Karloffel der größte Aufmerksamkeit zu schenken. Praktische Anleitung zum Karloffelbau bietet die Broschüre:

**Wie baue ich viele und gute Karloffeln?**

Ein offener Brief an meine Karloffelbesitzer und Arbeiterfamilien. Von einem Vorkarffreunde.

Preis fest gebunden 20 Pf.

in Partien wesentlich billiger.

Das Büchlein ist so recht vollständig für den kleinen Hausvater und den Anfänger im Karloffelbau geschrieben und noch in unserer jungen Literatur ungewöhnlichen Sachausstattung und Bezug von Garten zur Verteilung an kleine Landwirte, Tagelöhner, Gartenbesitzer und Bauernkolonisten ist durchaus anzuwenden. Bestellen, Vereinen, Grundbesitzern stehen nachstehende Exemplare zu Diensten.

Brosch. geht zu Posten des Verfassers.

Ein Stück liegt gegen Einsendung von 50 Pf. zu Diensten.

J. Neumann, Neudamm.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

**Räude, Stöße, Räude, Krätze**

Medikament bei einfacher Krätze, 2.20 franco inkl. Gebirgs-Verlag Rames & Treier.

Unentgeltlicher

**Ferien-Ausenthalt** wird für mittellose, verheiratete, junge Mädchen, Schillerinnen des hiesigen Ober-Gymnasiums, für Juli-August gesucht. Gegenleistung: Bewachung und Untericht jüngerer Kinder, Hilfe in Haus und Garten, freundl. Anstalt, Diätetische Kost, v. Putzkamer, Gasmutter des Seminar der Hoffbauer-Stiftung, Hermannswerder bei Potsdam.

**RAUDE** Mauke, Ungeziefer an Pferden, Rindvieh, Hunden, Schafen.

**Ohren-Räude** bei Kaninchen, **Kalkbeine**, Läuse, Ungeziefer an Hühnern usw., alle Schädlinge an Tieren und Pflanzen beseitigt radikal!

Schädlingstod! Glänzende Erfolge und Gutachten Paul Sohnholtz, Chem. Fabrik Hamburg 26, E. G. Hasenestrad. 62

**0 wehe!**

**Magenleiden,** Magenkrampf, Seitenschmerzen, Stuhlbeschw. entstehen nur, weil im Magen zuviel Säure ist. Mixture Magnesia nimmt die Säure fort, damit hört auch jeder Schmerz auf, was taus. Dankschreiben beweisen, auch von 30jähr. Magenleid., denen es gelungen hat. Mixture Magnesia ist nur in Apotheken zu haben, wo nicht, wird die Fabrik Welter, Niederbreisig E.-R. u. G. Rückporto angewiesen, kann auch von d. Apotheken 1 Dose gegen Nachnahme M. 2.20 franko zugesandt werden.



**Tabaksamen**

Portion 50 Pfg. Anleitung zur Kultur und Verarbeitung 20 Pfg. J. Hecker, Gärtnerei, Barendorf 1. B. 48.

**Ansichtskarten** billig!

100 Streifens-Vollkarten 4.-  
100 Streifen-Vollkarten 5.-  
100 patriot. Plagen-Vollkarten 5.-  
50 edle Künstler-Vollkarten 4.-  
Verlag Wader, Breslau 1. 121

**Geschirr- u. Lederfett** Stiefelschmiere, die 5-Pfund-Büchse 18.20 Mk.

frei Nachn., empfiehlt C. A. Grüttner, Del- und Fettfabrik, Kirchberg 1. Edfl. 5 (19)

**Fort mit der Räude!**

Pferdebesitzer, wenn Ihr Räude im Stall habt, demge dagegen **Kresopiol!**

In ihm liegt ein absolut zuverlässiges Mittel vor, das Pferdmaterial von dieser verheerenden Krankheit zu befreien und sich dadurch vor sonst unabwehrbaren Verlusten zu schützen. **Kresopiol ist seit Jahren erprobt!**

**Kresopiol verdrängt niemals!** **Kresopiol steht ohne Konkurrenz da!** Preis 1/2 Flasche 3.00 Mark, 1/1 Flasche 5.00 Mark.

Mehrige Bezugsquelle und Versand durch: **Chemisches Laboratorium Heureka, Brandenburg (Spr.) 255.** Man verlange Prospekt.

**In jeder Familie** hat man meine ganz neuverfertigte **Hand-Näh-Maschine „Ginzig“**



**Kronenbalsam** d. Krampfaderngeschwüren, offenen Füßen und alten Wunden.

1 Sch. 2.- Mk. Seit Jahren bewährt. (11 Kronen-Apothek, Swandau.)

**Räude!** Spezialmittel nach Dr. Roth, für Räude am Körper und Kinder 7.- Mk. für Räude u. Nagen usw. 5.25 Mk. Versand durch **Aeskulap-Apothek, Breslau 1.**